



Abend-

Zeitung.

190.

Freitag, am 8. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. H. H.]

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

In einem kleinen Stübchen der Herberge zu Rosbach saß Max Redinger, den müden Richard zu seinen Füßen, dem er, dem Kurfürsten von Trier zum Spott, diesen Namen gegeben hatte. Der Helm lag ihm zur Seite, sonst war er noch ganz gerüstet, und Helm und Panzer voll Rostflecke von dem Regen der vergangenen Nacht, den abzuwischen er sich nicht die Mühe gegeben hatte. Vor ihm stand eine junge Dirne in knapp anliegendem Nieder, die braunen Flechten zu einem Kranze gewunden, auf dem das kleine schwarze Käppchen saß, das mit wollenem Bande schön aufgeputzt, das freundliche Gesicht noch freundlicher machte. Sie sah, den Krug mit Neckarwein in der Hand, den ernst, vor sich niederblickenden Mann unverwandt und schweigend an, und nur manchmal schüttelte sie bedenklich ihr niedliches Köpfchen. Endlich unterbrach sie die Stille, Redinger fragend, ob er den Trunk guten Weines befohle, oder ob sie ihn wieder wegtragen solle; aber er antwortete nicht und blieb reglos vor ihr sitzen.

Ist das doch ein närrischer Kauz! brummte sie vor sich hin, stellte den Krug neben ihn auf den Tisch, holte aus dem Schranke ein Stück Fleisch und Brod, setzte es daneben und meinte im Weggehen nun alles gethan zu haben, denn einem so brummigen Herrn habe sie noch nicht aufgewartet, und sonst wären doch die Männer freundlich gegen sie.

Es trat auch in diesem Augenblicke ein gar freundlicher in die große Schenkstube, der unter Schäkern von dem Mädchen einen Becher Wein verlangte, und, während sie ihn zu holen ging, nach dem Kofse sah, das er draußen dem Knechte übergeben hatte. Bald kam die Dirne wieder, der Fremde gab ihr den Wein zum kredenzen zurück und sagte —

Wenn zwei frische jugendliche Rosenlippen wie die Deinen den Becher berührt haben, wird der Wein gleich älter, besser und gewürziger.

Die Dirne nippte, und indem sie ihm mit schalkhaftem Lächeln den Becher zurück gab, sagte sie schäfernd —

Ihr seyd mir doch noch ein freundlicher Gast, da drinnen aber in dem Prunkzimmerchen sitzt ein alter Isegrim, der hat nicht auf meine Rosenlippen geachtet, als ich ihn begrüßte.

Wer ist der Unhold? fragte der Fremde.

Ich kenne ihn nicht! — erwiderte die Dirne — Muß ein Edler seyn, denn er ist ganz gepanzert. Kam in der Frühe, kaum daß der Tag graute, vor unser Haus gesprengt, machte da einen furchtbaren Lärm und fluchte, bis wir ihm aufmachten und ihn einließen. Triefend vom Regen setzte er sich auf die Stelle, wo er noch jetzt sitzt, warf den Helm neben sich, kümmerte sich um Niemand und antwortete mir auf keine Frage. Da habe ich ihm endlich seinen Morgeninbiß hingesezt, wie man dem müden Gaul, der nicht fressen will, den Hafer in die Krippe schüttet, und ihn dann

verlassen; mag er nun zulangen oder nicht, ich habe das meine gethan.

Laß mich doch den wunderlichen Kauz sehen! sagte der Fremde.

Kommt nur hierher! — raunte ihm die Dirne zu, ihn nach der Breterwand führend, wo sie einen kleinen Schieber aufzog — Seht nur hindurch, dort sitzt er noch in Gedanken.

Dacht' ich's doch bald! — fuhr der Fremde auf — Es ist wahrlich Herr Max Redinger. Warte, den will ich bald aus seinem Schlafe wecken. — Er öffnete die Thüre und trat zu ihm ein.

Willkommen, edler Herr! — redete er ihn an; der Ritter achtete nicht auf ihn. — Ich komme, Euch einen Gruß zu bringen von Eurer Tochter. — Max Redinger schien es nicht zu hören. — Auch läßt Se. kurfürstliche Gnaden von Mainz Euch grüßen.

Bube! — schrie bei diesen Worten der Alte auf, packte den Borwizigen beim Koller und schleuderte ihn gegen die Wand, so daß die gleichfalls mit eingetretene Dirne, Hülfe rufend, hinausstürzte.

Edler Herr! — rief jetzt der Fremde — Kennt Ihr denn Euern Freund Albrecht Wohnsam nicht mehr? — Ich komme von dem Hornberg und soll Euch vom Junkherrn Georg von Sickingen einen Gruß bringen.

So — von ihm, das ist etwas anderes! sagte der Alte, setzte sich ruhig an den Tisch und lud Albrecht ein, sich neben ihn zu setzen. Auch bemerkte er jetzt den Wein, denn er ergriff die Kanne, trank mit Hast und verschlang fast das Brod, das daneben lag, doch theilte er jeden Bissen mit seinem Hunde, der vorhin, als sein Herr den jungen Wormser gepackt, aufgesprungen war und seine Tassen gleichfalls auf die Brust des Erschrockenen gesetzt hatte.

Als jetzt die Dirne mit den Knechten dem jungen Manne zu Hülfe kam, war sie erstaunt, ihn vertraulich mit dem Geharnischten am Tische sitzen zu sehen; Albrecht befahl noch mehr Wein und Speisen zu bringen.

Nun, wie geht es dem wackern Georg? — fragte, nachdem er seinen Hunger gestillt hatte, der alte Redinger — Denkt er bald wieder auf die Ebernburg zu ziehen?

Glaube kaum! — erwiederte Albrecht — Mag ihm mit seinem jungen Weibchen gut auf dem Hornberge gefallen.

Hat der Thor ein Weib genommen? — brummte der Alte — Mag er sie vor den Pfaffen hüten. Kennt Ihr sie?

Wer sollte nicht Margarethe Elör kennen!

Margarethe Elör, des Geheimschreibers Tochter? fuhr Redinger auf.

Sie ist des stattlichen Junker Georgs eheliges Weib.

Pfui über den Makel! rief der Alte, stampfte die leere Kanne zornig auf den Tisch und verlangte noch mehr Wein.

Als das Mädchen die Kanne wieder gefüllt hatte, versiel er von neuem in starres Hinbrüten, aber diesmal wahrte es nicht lange; bald erhob er den Blick wieder, schien über etwas nachzudenken, dann sagte er vor sich hin —

Eine wackere Dirne — ein holdes Kind — wohl eines Edlen werth, und er — ein so braver Junge, ein so treues Herz.

So viel ich vernahm — unterbrach Albrecht das Selbstgespräch — soll die Ehe geheim bleiben. Sie fürchten des Vaters Zorn und das Urtheil der Welt.

Das sollte der Mann vor, nicht nach der Handlung scheuen; ist die That gethan, dann — — Doch fahrt nur fort, Herr Albrecht Wohnsam! — sagte der Alte abbrechend — fahrt nur fort.

Und es wäre wohl Pflicht — sprach dieser weiter — daß wer Franziskus Freund ist, ihm die Wahr' in's Ohr raune, damit er bei Zeiten Maßregeln treffen könne; noch sind nicht alle Klöster aufgehoben, und man findet wohl immer noch ein Plätzchen für solche mannlustige Dirnen.

Während Albrecht sprach, hatte sich des Alten Gesicht ganz verändert. Anfangs hatte er den Redenden starr angesehen, dann war er mit der flachen Hand über die Stirn gefahren, die nun viel glätter, heiterer geworden war, als vorhin, und jetzt, da Albrecht schwieg, bat er ihn, noch einmal das Gesagte zu wiederholen.

Albrecht that es, und hob besonders hervor, daß es des Alten Pflicht sey, den Ritter Franz von einer Handlung zu benachrichtigen, die das edle Geschlecht der Sickingen beschimpfe. Max Redinger nickte ihm Beifall zu, und fragte ihn darnach kurzem Ueberlegen: Wohin zieht Ihr, Herr Albrecht?

Nach Worms, in meine Heimath zurück, konnte das Leben da oben nicht länger mit ansehen.

So führt Euch Euer Weg über Heidelberg?

Ja, Herr!

Nun, da laßt uns bis dahin zusammenziehen und unterwegs wollen wir das Weitere darüber besprechen.

Dann aber laßt uns eilen! erwiederte Albrecht, zahlte die Zechen und ließ die Rosse vorführen; sie setzten sich auf und ritten die Straße nach Neckarelz zu.

Aber kaum waren sie tausend Schritte geritten, als der Alte an einem Kreuzwege, der links in den Wald hineinführte, plötzlich den Zügel von Albrechts Rosse ergriff und mit ruhigem Tone ihm sagte: Habt die Güte, mir Euer kurzes Schwert zu geben und vom Gaul zu steigen. — Zögert nicht, oder mein Schlachtschwert lehrt Euch Eile! — Erschrocken gehorchte der Furchtsame. — Richard! — rief er nun, auf Albrecht weisend, seinem Hunde zu — Hab' Acht! — und Ihr, junger Herr, geht nun den Weg links immer mit raschen Schritten vorwärts, und ja nicht seitwärts gewichen, wenn Ihr des Hundes Gebiß nicht an Eurer Gurgel fühlen wollt.

Auf alle Fragen Albrechts, anfangs barsch, dann bittend, erwiederte Redinger nichts, er schien auf seine Worte wenig zu achten, überhaupt ihn ganz der Aufsicht des Hundes übergeben zu haben, denn selbst einem vorüberziehenden Landmanne, der sie begrüßte, dankte er nicht, und war wieder ganz in sich vertieft. Albrecht, auf alles aufmerksam, hatte dies bemerkt, er ahnete, da sie jetzt über einen Bach gesetzt hatten, der am Fuße des Hornberges dem Neckar zufließt, und sie nun die Höhe hinauf stiegen, nur zu gut, wohin dieser Weg führe; er sah kein anderes Mittel mehr als die Flucht. Leise zog er sein Messer, welches die Reisenden statt Dolches in der Scheide mit sich zu führen pflegen, und als der Fußpfad jetzt an einem wilden Dickig vorbei führte, wohin ihm Redinger zu Rosse nicht folgen konnte, sprang er seitwärts in das Gestrüpp und suchte zu entfliehen; aber schnell hatte ihn der aufmerksame Richard erreicht, packte ihn an der Gurgel und riß ihn nieder, aber eben so schnell rannte ihm Albrecht das Messer in die Weichen. Das treue Thier ließ jedoch seine Beute nicht los, und als der Alte, dem dies wenigstens nicht unbemerkt geblieben war, absprang und ihnen folgte, fand er den Blutenden immer noch Albrecht festhaltend.

Redinger rief den Hund ab. — Ein schlechter Kampf den Ihr bestanden! — sagte er zu dem Bestäubten, den der Hund gar unsanft geschüttelt hatte. — Steht auf, nehmt das blutende Thier auf die Schulter und schleppt ihn den Berg hinauf, denn wahrlich, solch' treuer Hund ist hundert falsche Freunde und tausend Pfaffen werth. — Packt an, ich sorge dafür, daß er Euch nichts thut. — Packt an, oder,

bei Gott, mein Schwert spaltet Euch den Kopf! — Sei ruhig, mein Thier! — sagte er jetzt, den Hund streichelnd, und untersuchte seine Wunde — der Schuft hat nicht gut getroffen, vielleicht ist dort oben auf der Burg noch Rettung für Dich.

Albrecht, so sehr er sich auch sträubte, mußte, Redinger's scharfes Schwert immer in seiner Seite führend, den Hund den steilen Fußpfad hinausschleppen; so gelangten sie an eine lichte Stelle im Walde, wo sie zwei Männer fanden, die dürres Reisig auflasen.

Laßt die Bauern den Hund tragen, ich vermag es nicht mehr! — sagte Albrecht trozig — Ich werfe das Thier wahrlich zu Boden, und sähe ich die Spitze Eures Schwertes meiner Seite noch näher, ich kann nicht mehr.

Der Ritter winkte den Bauern, übergab ihnen den Hund und die Pferde, und befahl ihnen, auf den Gefangenen ein wachsames Auge zu haben; so gelangten sie auf die Burg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Hoffnung und Glaube.

Auf den Ankerplatz der Erde
Kommt ein Fremdling staunend an,
Und die Arbeit, die Beschwerde
Hesten sich an seine Bahn.

Und die Tugend, die er übet,
Macht ihn nicht von Kämpfen frei,
Und sein Blick, von Leid getrübet,
Forschet, wo die Ruhe sey.

Dahin, wo er hergekommen,
Bleibt ihm keine Wiederkehr —
Und kein Rachen kommt geschwommen
Auf der Zukunft dunklem Meer.

Der Verzweiflung früh zum Raube,
Müß' er jammern untergeh'n:
Hieß Hoffnung nicht und Glaube
Ihn den großen Kampf besteh'n.

H. Welcker.

Räthsel, Frage.

(In Bezug auf das Polizei-Gesetz in No. 183 d. Bl.)

Wer hat in Dresden von Gott und Rechts wegen die Erlaubniß, — auch ohne vorher das Pflaster mit Wasser besprengt zu haben — die Straßen und Marktplätze am hellen Tage zu fegen?

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Gotha.

(Fortsetzung.)

Herr Kirchner, vom Theater an der Wien, hat als Gast einige Mal die falsche Catalani mit großem Beifalle gegeben; er hat sehr viel Routine in dieser Rolle und hat es in der Darstellung aller Eigenthümlichkeiten weiblicher Gefallsucht weit gebracht. Stimme und Gesang sind sehr angenehm.

Madame Müller-Anschütz hat in drei Gastvorstellungen als Rosine, Thïsbe und Tancred gesungen; die letzte war unstreitig die vorzüglichste, und befriedigte um so mehr, weil die Sängerin mehr als in den beiden ersten auch Meisterin des Spiels zu werden suchte, was ihr als Rosine besonders auffallend abging. War es doch, als hätte ihr die männliche Tracht den Schritt gelöst und ihren Bewegungen Leichtigkeit verliehen. Mad. Müller-Anschütz hat immer noch eine angenehme Bruststimme vorzüglich in den Mitteltonen, zur Zeit ihrer Blüthe und ihres Ruhmes muß sie sehr gut gewesen seyn.

Von den Gästen, denen ich doch der Schicklichkeit wegen die Ehre zuerst anthun mußte, gehe ich zu den Vorstellungen und der Kritik der Hofschauspieler selbst über.

Zweier Merkwürdigkeiten gedenke ich zum Voraus, einer Todtenfeier Eckhof's und einer neuen dramatischen Aufgabe vom Intendanten des Hoftheaters, Herrn v. Elsholz: „Geh' hin!“ benannt, ein Gegenstück zu seinem: „Komm' her!“ — Der 17te Juni machte fünfzig Jahre voll, als die damaligen Mitglieder der Hofschauspielergesellschaft Eckhof's Tod feierten. Er war Tags vorher gestorben. Die Bühne war schwarz behangen, alle Schauspieler waren in Trauertracht und Herr Böck, der nachmals so berühmte Künstler, sprach einen vom Herrn Director Reichard verfertigten Prolog. Die Feier wurde jetzt auf ähnliche Weise wiederholt. Im Vorgrunde stand Eckhof's kolossale Büste auf einem hohen, weiß-behangenen Postamente. Das ganze zahlreiche Personal umstand, schwarz gekleidet, dieselbe im großen Halbkreis; Dem. Lange sprach einen Prolog und bekränzte am Schlusse desselben die Büste mit dem Lorbeerkranze. Die nach einem Originalgemälde von Graff und einem Abdruck von der Todtenlarve Eckhof's von H. Hettler modellirte Büste ist zu dem Denkmale des großen Bühnenkünstlers bestimmt und soll in Eisen gegossen werden. Die Arbeit verdient viel Lob und Hr. Hettler hat sein Kunsttalent dadurch außer Zweifel gesetzt. Früher hat er in Erfurt den General Jago und Johannes Falk für die Reinthaler'sche Erziehungsanstalt zur größten Befriedigung aller Kunstkenner modellirt. Eine seiner neuesten Arbeiten sind Medaillon's unseres Herzogs und der beiden Prinzen, von der größten Ähnlichkeit und sehr zart gehalten. Auch Esclair's wohlgetroffenes Portrait hat er bei des Künstlers Anwesenheit in Wachs modellirt; ebenso unsern Bretschneider. Doch dies nur beiläufig; von den übrigen Unternehmungen dieses vielseitigen Künstlers und seinem Wirken in unserer Stadt, nehme ich später weitläufiger zu reden Gelegenheit.

Die dramatische Aufgabe des Herrn v. Elsholz: „Geh' hin!“ wird sich, meiner Meinung nach, eines eben so großen Beifalls auf Deutschlands Bühnen erfreuen, als sein: „Komm' her!“ Oder der Beifall

des neuern Stücks wird den des älttern erheben. Beide Aufgaben bilden eigentlich ein vollendetes Ganze und ich vermag von keiner neuern dramatischen Arbeit zu sagen, daß sie mir eine solche künstlerische Befriedigung gewährt hätte, als dieses zusammengehörige Zwillingpaar. „Komm' her!“ ist allen Theaterfreunden bekannt; alle Repertoire haben es aufgenommen, jedes Publikum hat es gern gesehen; aber der darin ausgeführte Gedanke ist so originell, es wird uns die ganze theatralische Kunst gleichsam in nuce vorgeführt, daß man eine große psychologisch-ästhetische Abhandlung darüber schreiben könnte. Dies kleine Stück bildet für sich ein abgeschlossenes Ganze; der befriedigte Zuschauer wird schwerlich etwas daran vermissen. Aber doch haben wir nur die Lichtseite des Gedankens, nur das edle Gemälde gesehen; der Ernst der wahren theatralischen Kunst, das Ideal derselben wurde uns vorgeführt, aber es giebt auch ein umgekehrtes Ideal, wovon man die Komik deducirt, es giebt einen falschen, widrigen Pathos, eine leere, erbärmliche Declamation, eine aufgeblasene Hohlheit auf dem Theater, die sich meist selbst sehr gefällt und mit Glitzern auspukt; es giebt auch einekehr-, eine Schattenseite des Gedankens, das Gemälde, das uns entzückt, ergötzt als feine Karikatur. Dies Alles faßte Herr v. Elsholz in der glücklichen Parodie seines eigenen Werkes zusammen und lieferte nun ein vollständiges, ich würde sagen ein Meisterwerk, wenn ich dadurch nicht der Bescheidenheit des Herrn v. Elsholz zu nahe zu treten befürchtete.

Die Vorstellung beider Stücke hinter einander — sie sollten überall zusammen gegeben werden — gelang sehr gut. Dem. Lange bewährte als Schauspielerin in: „Komm' her!“ ihr schönes Talent. Sie gab die schwierige Rolle mit Gefühl und Studium. Herr Lami, als Director, konnte nicht ganz befriedigen. Hingegen gab Herr Weinkauf den Director in: „Geh' hin!“ mit Wahrheit und erwarb sich großen Beifall. Es ist die beste Rolle, die ich von Hrn. Weinkauf habe spielen sehen. Herr Döbbelin, als Schauspielerin (es ist unvergleichlich herrlich, daß Hr. v. Elsholz die Schauspielerin von einem Manne spielen läßt; Parodie und Komik reichen sich dadurch die Hand zum schönsten Bunde), übertrieb etwas. Der Fank der beiden Directoren nach dem Schlusse, die Appellation derselben an das Publikum, Klatschen und Pfeifen desselben ist ungemein belustigend.

Ein Lustspiel höherer Art von demselben Verfasser: „Die Hofdame!“ betitelt, wird nächstens auf unserer Bühne in's Leben treten und ich verspreche mir sehr viel von dieser Schöpfung des genialen Dichters. — Da die Leitung der Bühne mit vielen Schwierigkeiten und zeitraubenden Geschäften verbunden ist, so werden wir um manches Werk betrogen, welches vielleicht ganz im Reime erstickt, oder doch spät erst zur Reife gedeihen möchte; denn Herr v. Elsholz ist keiner von den Schnell dichtern. Er verwendet viel Sorgfalt auf die Form, und seine Verse tragen das Gepräge der Vollendung. Davon habe ich mich kürzlich erst überzeugt, als uns der Dichter zur Begrüßung des Herzogs und seiner hohen Anverwandten ein Festspiel: Die Edelsteine, vortührte. Leider hatte Hr. Foussaint, der die Hauptrolle hatte, dieselbe nicht gelernt, kam aus dem Text, konnte sich nicht helfen und sprach Unsinn. Dadurch ging zu des Dichters großem Verdruß die Bedeutung des ganzen Gedichts verloren.

(Der Beschluß folgt.)